

GA.MAG

Ein Magazin von, mit und über Gunter Arentzen

News, Leseproben und Goodies

Dezember 2006



Liebe Leser,

herzlich willkommen zu der zweiten Ausgabe des GA.Mag.

Der Dezember ist fast vorüber und damit auch das Jahr 2006. Einen lange Rede darüber möchte ich nun nicht halten, denn das tun ohnehin alle. Es gab viele erfreuliche Ereignisse, manche weniger erfreuliche und viele, die für kurzzeitige Aufregung sorgten und bald zu einem lauen Lüftchen abgeflachten. Die Fußball-WM kam und ging, und auf dem Phantastik-Sektor gestalteten die diversen Veranstaltungen das Jahr bunt. Doch da nach dem Con bekanntlich vor dem Con ist, liegen die Termine nun schon wieder voraus.

*Das Gewinnspiel, bei dem es fünf handsignierte Sammelbände zu gewinnen gab, ist beendet – die Gewinner werden Anfang Januar gezogen. Die Antwort auf die Quizfrage, wann denn der erste Roman mit Chris Schwarz erschien, lautete natürlich **Mai 2005**. Dies war der Monat, in dem Geister-Schocker Band 28 auf dem Markt kam – Der Zombie von Landau. Dieser Roman war die Geburtsstunde von Chris Schwarz, der einen Monat später seine eigene Serie bekam.*

Gewusst haben dies 81 Personen. 92 Teilnehmer tippten hingegen auf Juni 2005 und zwei verrieten mir nicht, ob sie die Antwort wissen; in der Mail fehlte schlicht die Lösung.

Nun wünsche ich euch jedoch viel Spaß mit dem Mag.

Euer G. Arentzen

NEU erschienen

Christoph Schwarz 19 – Der Geist der Weihnacht
Die Schatzjägerin 4 – Die verlorene Stadt
Geister-Schocker 47 – Legenden

Christoph Schwarz 19 – Der Geist der Weihnacht

Dieser Roman basiert nicht auf einer Sage oder Legende, sondern ist eher dem reinen Grusel-Genre zuzuordnen. Zudem öffnet er die Tür für einen Handlungsstrang, der die nächsten Bände maßgeblich bestimmen wird.

Leseprobe

[...] Sie unterbrach sich, denn hinter uns brach Tumult aus. Aus einem Zugang zur U-Bahn hetzten mehrere Menschen hervor. Sie waren Blut verschmiert und schrien, teils unartikulierte, teils schwer verständliche Sätze. Nur zwei Begriffe erkannten Carmen und ich deutlich – *Werwolf* und *Monster*.

Mehr brauchten wir nicht, um unsere Gläser auf einem kleinen, rot-weißen Tisch zu stellen und uns mit Vehemenz den Weg zu den Fliehenden freizuschaukeln. Manche reagierten empört. Andere waren bereits auf die *Sensation* aufmerksam geworden, die sich in ihrer unmittelbaren Nähe abspielte. Dabei hatten wir noch Glück gehabt, relativ nahe am Ort des Geschehens zu sein. Sonst hätten wir das Geschrei aufgrund des Lärms, der auf dem Weihnachtsmarkt herrschte, gar nicht gehört. Musik dudelte aus unzähligen Lautsprechern, ein Leierkastenmann spielte ständig das selbe Lied vom entsprungenen Ros' und an den Tischen und Ständen riefen sich die Leute Worte und Sätze zu.

„Was ist passiert?“, fragte Carmen einen der Flüchtenden. Seine braune Jacke war Blut besudelt. Der Blick des Mannes wirkte panisch, seine Lippen bebten. Dennoch gelang es ihm, eine Antwort zu geben.

„Unten in der U-Bahn – zwei Monster. Riesige Biester, griffen wahllos Menschen an. Ich glaube, sie kamen aus einem Tunnel.“

„Sind Sie verletzt?“, wollte Carmen wissen.

„Nein, ich glaube ... Oh mein Gott, der Mann neben mir – er ist bestimmt tot.“

Noch immer flohen Menschen aus der Station. Aber auch die Polizei rückte an, wie man an den Sirenen der Einsatzfahrzeuge hören konnte.

„Bleib oben und sag den Beamten, dass ich mir das bereits anschau.“ Damit war ich auf dem Weg die Treppe hinab. Schmieriger Dreck hatte sich auf den Stufen gesammelt. Warme Luft blies mir entgegen, aber auch ein seltsamer Gestank. Es roch ein bisschen nach Moder, ein bisschen nach Urin und ein bisschen nach Alkohol, Nikotin, Deo und Parfüm. Ein ganz eigener Mief, der diesen U-Bahnstationen hier anhaftete. Er war uns schon kurz nach der Ankunft auf dem Hauptbahnhof aufgefallen, kaum dass wir uns auf den Weg in den Untergrund gemacht hatten.

Hier war er sogar noch ein bisschen widerlicher.

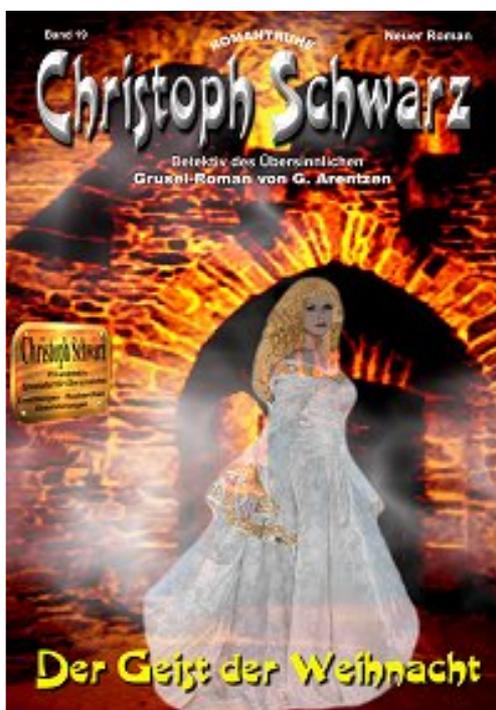
„Wo sind sie?“, rief ich einer in Panik fliehenden Frau zu, die ebenfalls Blut überströmt an mir vorbei laufen wollte.

„Auf dem Bahnsteig. Sie sind auf dem Bahnsteig“, kreischte sie zurück, ohne innezuhalten. Ihr verzerrtes Gesicht zeigte pure Todesangst.

Noch auf dem Weg nach unten riss ich meine Waffe hervor. Noch einmal sah ich einen Fliehenden, dann schien der Bahnsteig leer.

Wo sind sie? Was sind sie?

Auch wenn jemand das Wort *Werwölfe* benutzt hatte, musste es nicht wirklich um solche Wesen gehen. Es konnten verkleidete Spinner sein; Anhänger eines Kults wie zum Beispiel jene am



Teufelstisch. Oder auch nur falsche Wahrnehmungen. Panik und Schock können einem Menschen Dinge vorgaukeln, die gar nicht da sind.

Ich musste einmal mehr aufpassen, nicht sofort den Teufel an die Wand zu malen. Denn das konnte fatal sein.

Vorsichtig schaute ich mich nun um, die Waffe in der Hand. „Christoph Schwarz – Privatdetektiv“, rief ich in die leere Station hinein. „Ich bin bewaffnet und werde im Notfall schießen.“ *So, soll niemand sagen, er sei nicht gewarnt worden.*

Mein Herz schlug drei Takte schneller.

Erinnerungen an jenen Bunker wurden wach, in dem diese *Sonderermittlerin des Bundes* und ich gegen ganze Horden seltsamer Wesen gekämpft hatten.

Vorsichtig setzte ich einen Schritt vor den anderen. Blut war auf den Fliesen des Bodens zu sehen. Aber auch an den Wänden und gläsernen Kästen, welche die Fahrpläne enthielten. Leichen oder Schwerverletzte hingegen gab es keine.

Wo sind sie? Die Wesen? Ihre Opfer? [...]

Die Schatzjägerin 4 – Die verlorene Stadt

Der vierte Teil der Serie spielt diesmal in Peru. Das Abenteuer und die Suche nach dem Artefakt gehen weiter. Zudem tritt in diesem Band eine sehr interessante Person auf, die Jaqueline und auch die Leser noch längere Zeit begleiten wird.

Leseprobe

[...] »Die Rebellen im Zug machen den Eindruck, als würden sie auf etwas warten. Was immer das ist – es wird uns nicht gefallen.«

»Dann sollten wir nicht so dicht am Fenster sitzen«, schlug die junge Frau vor. »Was meinst du?«

»Ja, geh auf Tauchstation. Ich werde mir ...« Weiter kam ich nicht, denn eine Explosion erschütterte den Zug. Eine Notbremsung erfolgte, etwas rumpelte – dann kippten die Wagen.

Um uns herum brach das Chaos aus. Menschen schrieten entsetzt, die Rebellen brüllten etwas. Schüsse fielen. Das Fenster, an dem wir saßen, blieb heil. Doch das nur einen Sitz weiter ging zu Bruch. Blut spritzte auf, als der dort sitzende Passagier von einer Kugel in den Kopf getroffen wurde und zu Boden sackte.

»Runter.«, schrie ich Patricia an. Sie nickte und tauchte ab. Ich selbst riss meine Pistole hervor und suchte Deckung. Der Waggon, in dem wir uns befanden, stand hinten etwas hoch, was ein Gefälle von etwa 45 Grad zur Folge hatte.

Gleichzeitig war er zur rechten Seite geneigt, dies jedoch lediglich 15 oder zwanzig Grad. Draußen liefen Personen umher und schossen wahllos ins Innere. Mein Verdacht war, dass Regierungstruppen die Rebellen stellen wollten und etwas ins Extreme geraten waren. Aber dies war falsch, wie sich zeigte.

»Wer ist das?«, fragte ich einen der Túpac Amaru. »Regierungstruppen? Jagen sie euch?«

»Leuchtender Pfad«, lautete die Antwort. »Wir hörten, dass sie den Zug überfallen wollten. Konnten es nicht verhindern.«

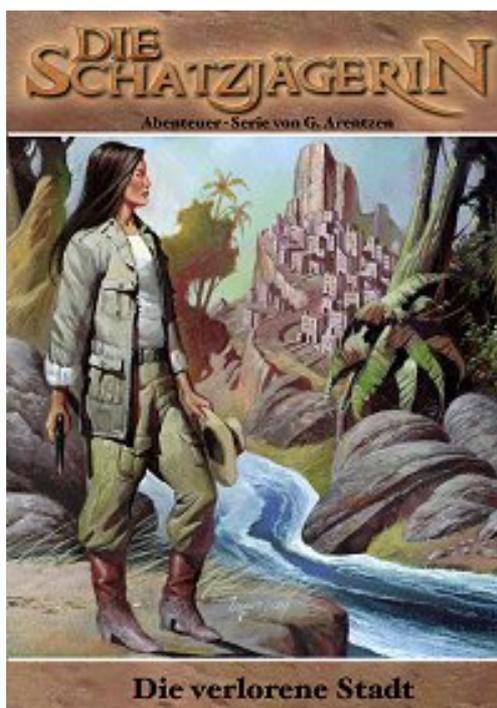
Wieder wurde geschossen. Mehr und mehr Männer hetzten um den Zug herum. Panik griff um sich und ließ die Menschen neben mir kopflos handeln. Patricia lag hingegen ungerührt unter der Bank und schien sich nicht besonders aufzuregen.

»Was wollen die?«

»Ein Zeichen setzen, vielleicht. Der *Leuchtende Pfad* ging schon immer sehr brutal vor. Ihnen geht es um

politische Grundsätze.«

Eine Kugel pfiff neben uns in einen Sitz. Die Gefahr, in der wir schwebten, ließ mich noch erstaunlich kühl. Hier ging es nicht um mich oder



die Suche. Wir waren nur unbeteiligte *Opfer*. Darum tangierte es mein Unterbewusstsein offenbar nicht. Es gab keine Verbindung zu Libyen.

Wütend sondierte ich die Lage. So lange wir im Zug hockten, saßen wir in der Falle. Doch die Tür aufmachen und hinaus spazieren war auch nicht möglich.

Für einen Moment herrschte Feuerpause. Um mich herum lagen die Fahrgäste. Manche bluteten, einige waren bereits tot. Andere wimmerten leise.

Vorsichtig schielte ich auf der höher liegenden Seite aus dem Fenster. Rechts – niemand. Links – auch keiner. Vermutlich glaubten sie, etwaige Fluchtversuche würden auf der dem Boden zugewandten Zugseite stattfinden. Oder es war ihnen egal.

Mit einem Fuß stieg ich auf einen Sitz, mit dem anderen auf eine kleine Ablage. Das Fenster an sich war noch heil, ließ sich aber lautlos nach unten schieben. Patricia schaute mir fragend nach, während ich mich aus der Öffnung schob, nach dem Rand des Waggondaches griff und mich so leise wie möglich in die Höhe zog.

Ich konnte die Männer des *Leuchtenden Pfades* sehen. Sie standen herum und schienen sich nicht sicher zu sein, was sie nun tun sollten. Der Zug war gestoppt, es gab einige Tote. Sie unterhielten sich auf spanisch.

»Wir führen den Befehl aus. Zwanzig Tote, so hieß es. Also suchen wir uns die Leichen und erschießen die Fehlenden. Der Befehl wird nicht in Frage gestellt.«

Mir lief ein Schauer über den Rücken. In meiner Pistole steckten acht Kugeln. Selbst wenn jeder Schuss ein Treffer gewesen wäre, hätte ich nicht alle Rebellen erwischen können.

Zwei der Männer gingen auf den Zug zu. Dabei hielten sie ihre Gewehre schussbereit vor sich.

Hinter mir bewegte sich etwas. Erst dachte ich, einer habe sich angeschlichen. Doch dann erkannte ich, dass es der Túpac Amaru war. Auch er kam nach oben.

»Sie wollen noch ein paar Leute töten«, wisperte ich ihm zu. »Offenbar wurde ihnen ein Ziel gesetzt, welches sie nun erreichen müssen.«

Zu meinem Entsetzen fackelte der Túpac nicht lange. Ehe ich es verhindern konnte, riss er das Gewehr in die Höhe und erschoss die beiden, die

noch immer auf den Zug zuhielten.

Sofort gingen die anderen in Deckung. Sie schauten an den Wagen empor – und entdeckten uns natürlich.

»Fuck«, entfuhr es mir, als *wir* unter Beschuss gerieten. Zwar schützte uns das Dach des Waggons ein wenig, da es zum einen eine kleine Kuppel bildete, wir uns zum anderen flach darauf drückten. Aber ein Einschlag dicht neben meinem Kopf zeigte mir, *wie* eng es werden konnte.

Es wird nicht lange dauern, bis sie uns in die Zange nehmen. Das darf doch alles nicht wahr sein.

Ich begann, die Neigung der Wagen zu nutzen. Das Feuer erwidern gab ich mir etwas Schwung und begann, über das Dach zu rollen. Zwar war dieses nicht glatt. Niete und Schrauben standen etwas empor. Doch dies spielte in dem Moment keine Rolle. Der Schmerz war im Vergleich zu einer Schussverletzung vernachlässigbar.

Einer der Rebellen schrie etwas, während ich an Fahrt gewann. Immer schneller rollte ich über den Zug. Inzwischen ergab es keinen Sinn mehr, zu schießen. Mit geschlossenen Augen hoffte ich darauf, zu entkommen.

Leider hatte mein schöner Plan einen Haken, wie sich hart und schmerzhaft zeigte. Während in Europa und auch in den USA die Wagen der Züge sehr eng beieinander liegen, war dies bei der Andenbahn nicht der Fall. Eine Lücke von etwa einem Meter klaffte zwischen ihnen. Wollte man von einem Waggon in den nächsten, musste man diesen einen Meter über eine kleine, gesicherte *Brücke* überwinden. Das stellte in der Regel kein Problem dar.

Hier schon. Plötzlich tat sich unter mir genau diese Lücke auf. Der Schwung reichte natürlich nicht, um einfach über die Lücke hinweg rollen zu können. Gleichzeitig war er groß genug, um mich nicht wie einen Stein fallen zu lassen, sondern vorher noch gegen die der Kante gegenüberliegende Wagentür zu schleudern. Es war, als würde mein Innerstes erschüttert. Schmerzen durchzuckten meine Schulter, dann auch meinen Rücken. Zum zweiten Mal wurde die Luft aus meinen Lungen gepresst. [...]

Geister-Schocker 47 – Legenden

Dieser Roman ist eine Fortsetzung von Geister-Schocker Band 36 – Mutiert. Wieder geht es um die Vampirin Patricia McPherson. Doch dieses Mal spielt die Geschichte nur zu einem Teil in New York, ehe sie sich nach Rumänien verlagert. Denn dort soll Dracula aufgetaucht sein, um die Herrschaft über die Vampire zu übernehmen. Jener Dracula, den Bram Stoker in seinem Roman beschrieb und jener Dracula, den es laut Patricias Wissen nie gab.

Leseprobe

[...] Das Glas der Abteiltüren ist zerstört, der Weg im Grunde frei. Hinter mir die Jäger, vor mir auch. Aber was ist außerhalb des Zuges? Nicht neben mir, sondern hinter dem Gang? Noch mehr Jäger? Oder reicht es ihnen, den Gang im Griff zu haben?

Die Entscheidung ist gefallen, als Raphaela neben mir in Rauch aufgeht und die Jäger draußen ihre Gewehre durchladen.

Ich beginne, wie weiland Jesse James wild um mich zu ballern. Meine Reisetasche muss zurückbleiben, als ich mich mit einem langen Sprung aus der Deckung katapultiere, durch die zerstörte Tür stürme und mich strecke, um das gleichfalls nicht mehr intakte Gangfenster zu durchbrechen. Um mich herum bellen die Waffen der Jäger in einem wütenden Takt auf, eine Kugel streift meinen Fuß, ohne mich aufzuhalten. Mit den Schultern zuerst durchschlage ich das restliche Glas, spüre die Schnitte glühend wie Flammen über meinen Körper ziehen und bemerke gleichzeitig die kalte Luft Rumäniens.

Links von mir nehme ich eine hektische Bewegung wahr. Es gelingt mir, den Arm mit dem Schwert in diese Richtung zu stoßen, noch während der steinhart gefrorene Boden auf mich zu rast. Die Klinge entfaltet sich auf Knopfdruck, ein Mann schreit gequält auf. Dann erfolgt der Aufprall. Er reißt mich mehrfach herum. Zum

Schwärze umfängt mich, während jeder Knochen in meinem Körper geborsten scheint. Mir wird übel, meine Muskeln zucken unkontrolliert. Der Vampir-Keim in mir versucht, die Verletzungen zu heilen. Aber die sind zahlreich.

Es wird seine Zeit dauern, bis ich mich wieder voll bewegen kann. Das letzte Mal, dass ich derart hilflos auf der Erde lag liegt schon lange zurück. Damals saß ich einem Flugzeug, welches über einem Wald abstürzte. Ich zog es vor, vorher zu springen. Die knapp 30 Meter freier Fall nahm mir mein Körper ähnlich übel wie dieser Sturz in die Schlucht.

Ich brauche Blut. Vielleicht gelingt es meinen Leib, die Knochen heilen zu lassen. Aber wenn, dann wird es mich bis auf die Haut auszehren. Hier, mitten in Rumänien und in dieser verdammten Schlucht liegend wird es nicht leicht werden, ein Opfer zu finden.

Ein Kauz schreit, kleinere Steine rollen nach und über mir raschelt etwas. Tauchen die Jäger nun auf, haben sie leichtes Spiel. Sie brauchen nur in die Tiefe zu feuern, um mich zu durchsieben. Dann endet meine 1600 Jahre währende Existenz mitten im Nirgendwo.

Beschissener kann man wohl kaum sterben.

Glück gelingt es mir, meine Waffen festzuhalten. Hinter mir fallen wieder Schüsse.

Kugeln schlagen neben mir auf, spritzen aber teils weg. In einer Feuerpause höre ich das Stöhnen des Mannes, den ich mit meinem Schwert verwundet habe.

Vor mir taucht ein Abhang auf. Ich bleibe liegen, da alles andere selbstmörderisch wäre und rolle einfach weiter. Meine Kleidung geht dabei in Fetzen, da der Boden alles andere als glatt ist. Steine und Eisbrocken bohren sich in mein Fleisch. Wieder streift mich eine Kugel, diesmal am Hintern. Ich jaule auf, erwidere das Feuer blind und erreiche so zumindest, dass jemand



flucht und in Deckung geht. Dann kullere ich in die Tiefe. Geschrei wird laut, schwillt aber ab, je tiefer ich role. Ein Baumstumpf bremst meine Talfahrt. Ich komme auf die Beine, hechte sofort nach links und laufe los. Schüsse fallen, doch diesmal erwischt es mich nicht. Erneut feuere ich über die Schulter. Vermutlich fühlt sich niemand ernsthaft bedroht dadurch. Meine Geschwindigkeit nimmt zu. So lange, bis sie jenseits dessen liegt, was das menschliche Auge noch wahrnehmen kann. Ein Wald wird zur Rettung. Ich mache mich lang, lasse die Baumreihen hinter mir und schaue zurück. Entfernt blitzen Lampen und Mündungsfeuer auf. Sie schießen aufs Geratewohl in den Wald, ohne mir noch länger gefährlich zu

sein.

Ich wende mich um – und reiße die Augen auf, als vor mir ein Anhang gähnt. Steil abfallende Wände, die in einer Schlucht münden.

Es gelingt mir nicht mehr, zu stoppen. Schon stolpern meine Füße über den Rand. Ein paar Meter kann ich noch laufen, dann endet der Kontakt mit dem Boden und der Sturz beginnt. Mehrfach pralle ich gegen die Steine und Baumwurzeln, spüre Knochen und Rippen brechen. Der Schmerz in meinem Leib wird allumfassend. Der Aufprall zum Schluss schafft wahrhaft Außergewöhnliches – er raubt mir *fast* das Bewusstsein. *Das* kommt bei Vampiren extrem selten vor. [...]

Liberate Me – Eine Anthologie aus den Tiefen des horror-forum.com

Unter www.horror-forum.com findet man eine sehr aktive Community Phantastik begeisterter Autoren, Verleger und Leser. Kein Wunder also, dass zwei Admins dieses Forums auf die Idee kamen, eine Anthologie auf den Markt zu bringen. Diese liegt mit *Liberate Me* nun vor. Neunzehn Autoren, darunter auch ich, haben sehr unterschiedliche Geschichten aus dem Bereich der Fantastik eingereicht. Die Anthologie ist streng limitiert bei Eloy Edicions erschienen, es sind nur noch wenige Exemplare zu haben. Bezogen werden kann das Buch zum Preis von 14 Euro direkt beim Verlag unter www.elyoyed.com. Jedes Buch kommt mit einer eingestempelten Nummer und ist somit ein Unikat.

Meine Geschichte trägt den Titel „Betty-Sue und Billy-Bop“ und kommt auf eher leisen Sohlen daher, um den Leser schließlich doch einen Schauer über den Rücken zu jagen.

Leseprobe

[...] Noch bevor wir das erste Glas geleert oder auch nur unsere Zigarren angezündet hatten, räusperte sich Josh und legte die Stirn in Falten. So, als müsse er erst überlegen, ob seine Neuigkeiten wirklich wichtig genug waren, um unser Ritual zu unterbrechen. Schließlich nickte er mehr zu sich als zu mir, und begann.

„Betty-Sue hat den Brief bekommen. Heute. Frank der Postbote hat es mir erzählt. Er meinte auch, sie sei zusammengebrochen, als er ihr das Kuvert gab.“

Den Brief.

Jeder wusste, was dies bedeutete. Ihr Mann war in Vietnam gefallen. Tot – nicht mehr und nicht weniger. Auf amtlichem Papier, mit dem Siegel der US-Army, der Navy oder der Luftwaffe versehen und mit den immer gleichen Worten.

Sehr geehrte Frau/ Herr Sowieso. Leider müssen wir Ihnen die traurige Nachricht übermitteln, dass Ihr Mann/ Sohn/ Vater/ Bruder in Erfüllung seiner

Pflicht...

Die meisten Frauen brachen zusammen und die meisten Männer pressten die Lippen aufeinander und nickten voll Ingrim. So, als hätten sie es geahnt. Nun, vielleicht hatten sie es auch – wer weiß.

„Scheiße. Ausgerechnet Betty-Sue. Und ausgerechnet jetzt. Die Bank macht ohnehin schon Probleme. Wie soll sie bloß über die Runden kommen, wenn Billy-Bob nicht mehr da ist? Dieses Jahr war schon schwierig, aber nun...“

Wir schwiegen und nippten an unserem Drink. Die Limonade schmeckte plötzlich bitter.

„Wolltest du nicht mal was von Betty-Sue? Damals, bevor sie Billy-Bob heiratete? Es gab da Gerüchte, dass du und sie...“

Rasch winkte ich ab. „Ja, es gab diese Gerüchte und ja, sie waren nicht völlig aus der Luft gegriffen. Betty-Sue war ein reizendes Mädchen, und ich... Nun ja, ich war der Sheriff. Ohne Frau, ohne Kinder und mit dem Verlangen eines

gesunden Mannes. Wir fanden uns für ein wunderschönes Wochenende. Doch kurz danach heiratete sie Billy-Bob. Zugegeben, an jenem Tag wünschte ich mir, an seiner Stelle zu sein. Es war der Geschmack der Eifersucht, der mich noch Monate trieb. Dann sah ich, wie glücklich die Beiden waren und verstand. Jemanden zu lieben bedeutet auch, ihm sein Glück zu gönnen – selbst wenn man selbst außen vor bleibt. Wobei ich mir nicht einmal sicher bin, ob es wirklich Liebe war.“

„Es wäre gut, wenn du mal nach ihr schaust. Kann nicht schaden, wenn sie ein vertrautes Gesicht sieht. Es ist unendlich schwer, jemanden zu verlieren. Und wenn man dann niemanden hat...“

Josh leerte sein Glas und begann, *die Stinkbalken* auszupacken. Auch mir reichte er so ein Ding, grinste dabei etwas und deutete auf den Aufdruck. *Dipped in Brandy*. Eine neue, bessere Marke. Nicht stärker, aber geschmackvoller. Und auch intensiver im Geruch, wie Emily sofort anmerkte, als sie auf die Veranda kam und uns einen neuen Krug Limonade brachte.

„Sie weiß noch nichts von der Sache“, warnte mich Josh, nachdem wir wieder unter uns waren. „Du weißt ja – Emily regt sich immer fürchterlich auf, wenn einer aus dem Ort den Brief erhält.“

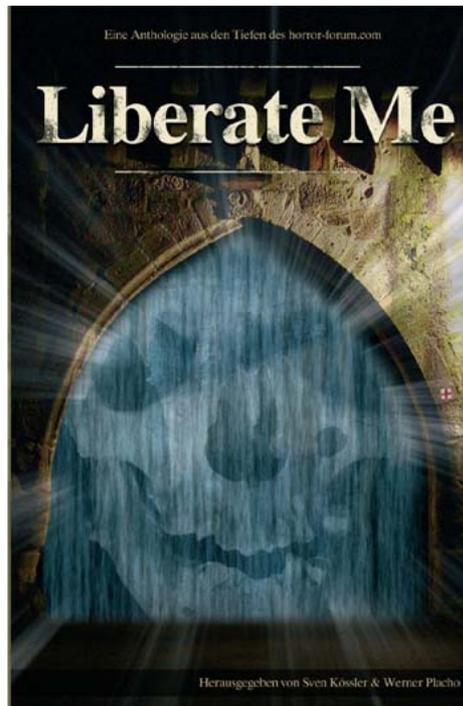
Wir schwiegen. Wieder fiel mir jenes Wochenende mit Betty-Sue ein. Wie mochte sie sich nun fühlen? Ja, ich würde ihr einen Besuch

abstatten. Auch wenn mir bei solchen Gelegenheiten regelmäßig die Worte fehlten. Was sagt man einer Frau, die gerade ihren Mann verloren hat? *Herzliches Beileid? Es wird schon wieder? Das Leben geht weiter?* Beschissene Worte, die keinen Trost bringen. Dahingesagt -- nicht mehr. Und jeder wusste es.

Ich dachte an den geistesschwachen Jay-Jay Billings. An dem Tag, als er vom Tod seines großen Bruders erfuhr, drehte er durch. Seine Eltern hatten versucht, es ihm schonend beizubringen – vergebens. Er griff sich die Flinte seines Vaters, eine Packung mit Munition und lief los. Ein Typ von außerhalb, der im Hettling-Lake angeln wollte, wurde sein erstes Opfer. *Bumm* – in den Kopf. Mein Deputy meinte später, der gesamte Schädel sei von dem verdammten Geschoss weggerissen worden.

Wir konnten Jay-Jay erst stoppen, nachdem er zwei weitere Menschen erschossen hatte – den Sohn vom Bürgermeister sowie Mary-Jane Whitmore, eine inzwischen pensionierte Lehrerin. Es war eine der seltenen Momente, in denen ich als Sheriff von meiner Waffe Gebrauch machen musste. So leid es mir auch tat. Um Jay-Jay, aber vor allem um seine Eltern, die an diesem Tag *zwei* Söhne verloren.

Ich konnte mir nicht vorstellen, dass Betty-Sue Amok laufen könnte. [...]



Jaqueline Berger Collection I

Diese Sammlung umfasst alle erschienen eBooks des ersten Zyklus und dies in allen Formaten. Hinzu kommen spezielle Goodies, die Cover und Informationen rund um die Serie. Verpackt in einer schicken DVD-Hülle und gestaltet wie ein Buch macht sie sich besonders gut im Regal. Auch wurde die CD gepresst und nicht von Hand bedruckt. Somit ist eine hohe Qualität bis hin zum Rohling garantiert.

Insgesamt umfasst die Sammlung 17 Romane und 3 Sonderbände. Sie ist über den Verlag (www.vph-ebooks.de) oder über mich (handsigniert) zum Preis von 39,90 Euro zu beziehen. Mit der ISBN 3-937544-01-1 kann sie auch im Buchhandel erworben werden.

Diese Leseprobe stammt aus Band 17 - Jenseits der Menschlichkeit 3 - Tot.

(Leseprobe auf der nächsten Seite)

Leseprobe

[...] „Ah“, rief Snyder, als ich eintrat. „Miss Berger. Die Uniform steht Ihnen ausgezeichnet. Sie sollten bei uns anheuern. Wer so gut in unserer Uniform aussieht, muss ein Mitglied der Mannschaft werden.“

Ich lächelte pflichtbewusst und schloss die Tür hinter mir. „Gentlemen, welche Bomben befinden sich an Bord dieses Flugzeugträgers?“

Sie schauten mich fragend an. „Ein Bombardement der Insel stand bisher nicht zur Debatte“, erklärte der Offizier schließlich. Soweit ich mich erinnerte, gehörte er zum Planungsstab und war für taktische Fragen verantwortlich. Also genau der Mann, den wir brauchten.

„Ist mir bekannt“, stimmte ich ihm zu. Dann senkte ich meine Stimme. „Wir müssen davon ausgehen, dass unser kleines Kommandounternehmen scheitert. Die Möglichkeit besteht immer und in diesem Fall haben wir es zudem mit einem Gegner zu tun, der uns durchaus überraschen könnte.“

Snyder und der Taktiker nickten gedehnt. „Es ist immer gut, diesen Punkt in Betracht zu ziehen“, erklärte der Admiral schließlich. „Und im Falle Ihres Scheiterns...“

Ich trat an die Wand. Dort hing eine Karte der Insel im vergrößerten Maßstab. „In diesem Falle müssen Sie Operation Höllenfeuer starten. Kein Stein, kein Strauch und kein Baum darf noch am Leben sein.“ Ich nahm einen Stift und zeichnete den Panic Room ein. „An dieser Stelle befindet sich ein geschützter Bereich. Es ist möglich, dass sich dort Freunde von mir befinden. Genauso gut könnte es sein, dass diese Freunde längst keine Freunde mehr sind, sondern von unseren Gegnern assimiliert wurden. Benutzen Sie spezielle Bomben, um den Schutzraum zu knacken.“

Snyder und sein Untergebener schauten einander an. Dann nickten sie. „Was ist mit jenen, die an Bord zurückbleiben? Lady Bayron, Mister Ryder und Miss Reiter?“

„Sie haben in diesem Fall kein wie auch immer geartetes Vetorecht. Der Befehl ist auf jeden Fall auszuführen. Das gilt auch, wenn ich ihn per Funk geben sollte. Keine Rettungsaktionen, kein Zaudern. Löschen Sie die Insel aus, wenn es nicht anders geht.“

Beide nickten. Sie hatten den Befehl als solchen als auch dessen Notwendigkeit verstanden. Womit auch die Frage von Roger beantwortet war. Damals wollte er wissen, ob ich auch dann das Bombardement befehlen würde, wenn Freunde von mir betroffen wären.

Genau das war soeben geschehen.

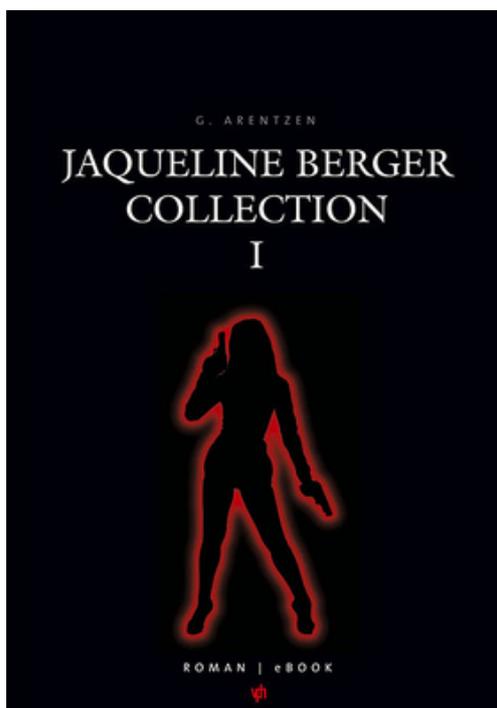
Hinter mir wurde die Tür geöffnet. Joyce betrat den Raum, ebenso Diana-Marie, Janina und Easy. Florence bildete mit ein paar Sekunden Verspätung das Schlusslicht.

Wir alle nahmen Platz. Obwohl es *mein* Einsatz war, wollte ich doch die Vorschläge des Taktikers hören. Dieser eröffnete die Sitzung denn auch.

„Wir werden zwei Hubschrauber und zwei Harrier im Einsatz haben“, erklärte er. „Außerdem ein kleines Boot mit extrem leisem Außenbordmotor.“

Er legte eine Pause ein und schaute sich um. Bisher hatte noch niemand eine Frage. Darum nickte er und fuhr fort: „Um möglichst viele Menschen bei Aktivitäten im Freien zu erwischen, startet der Angriff morgen Vormittag um elf Uhr Ortszeit. In einer ersten Welle werden die Harrier spezielle Tanks mit einem Gas abwerfen, das sich sehr rasch ausbreitet. Zudem gehen wir zweiphasig vor. Ein Teil der Tanks wird erst beim Aufprall auf den Boden den Inhalt freisetzen, der andere bereits kurz über den Dächern der Häuser. Somit wird gewährleistet, dass wir eine möglichst breitflächige Wirkung erzielen.“

Mein Blick glitt in die Runde. Bleiche Gesichter



Kurzgeschichte

Die Geschichte dieser Ausgabe wurde neu für das GA.Mag geschrieben. Weihnachten liegt noch nicht so lange zurück, so dass es vom Thema her passt. Und - leider, wie man am Ende sagen muss – behandelt sie auch kein fantastisches Thema.

WEIHNACHTEN

„EINMAL NOCH, DANN HABEN WIR ES FÜR DIESES JAHR GESCHAFFT.“ DIE STIMME VON PAUL ZIMMERMANN KLANG ZUFRIEDEN, WÄHREND ER SICH UMSCHAUTE. DER RAUM, IN DEM ER SICH BEFAND WAR KLEIN, ENG UND STICKIG. EINE GROßE MASCHINE STAND IN IHM. IHR MOTOR SUMMTE. DER SELTSAME GERUCH VON SCHMIERÖL UND STAUB KLEBTE IN DER LUFT. PAUL WISCHTE SICH ÜBER DAS GESICHT. DER STOFF SEINER KLEIDUNG WAR BEREITS FEUCHT, DENN DIE TEMPERATUREN LAG BEI ÜBER DREIßIG GRAD. ER HASSTE ES, IN DIESEM ÜBERHITZTEN SCHUPPEN ARBEITEN ZU MÜSSEN, WÄHREND DRAUßEN SCHNEE LAG. KAM MAN RAUS, ERWISCHTE ES EINEN WIE EIN HAMMERSCHLAG. ES GAB KAUM ETWAS SCHLIMMERES IN DIESER JAHRESZEIT ALS DER HARTE WECHSEL DER TEMPERATUREN.

„JA, DU HAST ES GUT. ÜBER DIE FEIERTAGE FREI. FÄHRST DU NACH HAUSE? ODER BLEIBST DU HIER UND FEIERST MIT DENEN, DIE KEINEN URLAUB BEKOMMEN HABEN?“

PAULS FREUND, HANS WEBER, KLANG EIN KLEIN WENIG NEIDISCH, WÄHREND ER EIN FASS ZU DER MASCHINE ROLLTE, ES AUFRICHTETE UND AN DIE LEITUNGEN ANSCHLOSS. AUCH AUF SEINER STIRN GLÄNZTE DER SCHWEIß.

„ICH FAHRE NACH HAUSE; WAS DENKST DU DENN? MEINE FRAU ERWARTET DAS ZWEITE KIND UND DIE KLEINE MARIA WARTET SEHNSÜCHTIG AUF IHREN VATER. MEINST DU, ICH WÜRDIE SIE ENTTÄUSCHEN? ICH HABE BEIDE SEIT VIER MONATEN NICHT MEHR GEGEHEN. HIER KOMMT MAN JA NICHT SO OFT WEG, WIE MAN ES GERNE HÄTTE.“ PAUL ZIMMERMANN SCHAUTE DURCH EINE LUKE IN DEN ANGRENZENDEN RAUM. WAS ER SAH, STIMMTE IHN ZUFRIEDEN. „ES IST DAS FEST DER LIEBE. DAS SOLLTE MAN EINFACH MIT SEINER FAMILIE VERBRINGEN. DER BAUM, DIE GESCHENKE UND DAS ESSEN. MEINE FRAU BEREITET DEN BESTEN BRATEN ZU, DEN DU JE GEGESSEN HAST. DAS GARANTIERE ICH DIR. NUN JA, WENN SIE NOCH EINEN BEKOMMEN HAT. SIE KAUFTE EINFACH ZU SPÄT

EIN.“

WEBER GRINSTE. „HOFFENTLICH HAT DER KOCH HIER WENIGSTENS GELERNT, WIE MAN BRATEN MACHT. LETZTES JAHR HÄTTE MAN IHN GLEICH DEM ABFALL ÜBERLASSEN KÖNNEN. ACH JA, ABFALL – WIE SIEHT ES DENN MIT UNSEREM MÜLL AUS?“

ZIMMERMANN SCHAUTE ERNEUT DURCH DIE LUKE. „NOCH NICHT GANZ VOLL. DAUERT NOCH EIN BISSCHEN. WARTEN WIR ALSO NOCH EINEN MOMENT. NICHT, DASS WIR DIE ANLAGE HEUTE ZWEIMAL FAHREN MÜSSEN. SONST BEKOMMEN WIR WIEDER EINE PREDIGT GEHALTEN.“

„DU WEIßT, DASS DU EIN VERDAMMTES GLÜCK HAST. MIT DEINER FRAU UND MARIA, MEINE ICH“, ERKLÄRTE WEBER, WÄHREND ER SICH AUF EINEN HOCKER SETZTE UND WARTETE. „AN TAGEN WIE DIESEN WÜNSCHTE ICH MIR, EBENFALLS VERHEIRATET ZU SEIN. ODER WENIGSTENS EINE FREUNDIN ZU HABEN. ABER CLARA LIEß MICH WEGEN EINES ANDEREN SITZEN UND SEITDEM ...“

PAUL VERDREHTE DIE AUGEN. „DAS IST JETZT DREI JAHRE HER. ES WIRD ZEIT, DASS DU DIR EINE ANDERE SUCHST. MENSCH, HANS – ANDERE MÜTTER HABEN AUCH SCHÖNE TÖCHTER. WENN DU DICH NICHT BEEILST, SIND SIE ALLE VERGEBEN. DANN BLEIBEN NUR NOCH DIE SCHABRACKEN. SO WIE DIE ERNA AUS DER REGISTRATUR. STELLE DIR MAL VOR, DIE MÜSSTEST DU ZUM TANZ AUSFÜHREN.“

WEBER LACHTE LAUT AUF. „EHER WÜRDIE ICH IN EIN KLOSTER GEHEN UND ENTHALTSAMKEIT SCHWÖREN. OBWOHL SIE JA EIN GOLDENES HERZ HABEN SOLL. MUSS SIE AUCH, SONST HAT SIE JA NICHTS ZU BIETEN.“

„EBEN“, BEKRÄFTIGTE PAUL. „ALSO, SUCH DIR EIN MÄDEL UND DANN DANN NICHTS WIE RAN. DEINE FREIWILLIGEN SONDERDIENSTE MÖGEN DIR ZWAR ANSEHEN EINBRINGEN, ABER SICHERLICH KEINE FRAU. SCHAU MICH AN. LIEBER EIN BISSCHEN WENIGER GELD IN DER TASCHE UND DAFÜR EINE EHEFRAU, DIE AUF MICH WARTET. SIE HAT MIR GESCHRIEBEN, WIE SEHR SIE SICH AUF WEIHNACHTEN FREUT. WIR WERDEN LIEDER SINGEN, IN DIE KIRCHE GEHEN UND IN DER NACHT ...“ ER SCHWIEG Versonnen. „ICH LIEBE MEINE

FRAU UND VOR ALLEM MEINE TOCHTER. SIE IST SO KLEIN UND ZART. WENN SIE MICH AUS IHREN GROßEN AUGEN ANSCHAUT – DA FÜHLE ICH MICH WIE IM PARADIES.“ ZUM DRITTEN MAL FIEL SEIN BLICK DURCH DAS SCHMALE FENSTER. „ALLES KLAR“, MURMELTE ER DANN. „IST VOLL. WIR KÖNNEN DEN ABFALL BESEITIGEN.“

WÄHREND HANS WEBER DIE VENTILE ÖFFNETE, DRÜCKTE PAUL EINEN ROTEN KNOPF. DIE MASCHINE BEGANN MIT EINEM LAUTEN DRÖHNEN IHREN DIENST ZU VERRICHTEN.

„UND? FUNKTIONIERT ALLES?“

ZIMMERMANN NICKTE. ER HATTE SEINEN PLATZ WIEDER EINGENOMMEN UND SCHAUTE DURCH DAS FENSTER. DABEI DACHTE ER AN MARIA. SEINE KLEINE TOCHTER, DIE NUR DARAUF WARTETE, DASS ER NACH HAUSE KAM. ER SPÜRTE, WIE GLÜCKLICH IHN DER GEDANKE AN IHRE AUGEN, DIE HAARE

UND AN DAS LÄCHELN DES MÄDCHENS MACHTE. GEDANKENVERLOREN SUMMTE ER *STILLE NACHT*. SEIN BLICK FIEL DABEI AUF DIE PANISCH AUFGERISSENEN AUGEN EINER NEUNJÄHRIGEN, DIE – VERZWEIFELT AN IHRE MUTTER GEPRESST - NACH ATEM RANG. DOCH DAS ZYKLON B LIEß IHR KEINE CHANCE.

SS-LEUTNANT ZIMMERMANN VERLIEß DEN MASCHINERAUM VON *BUNKER I* UND ZOG DEN REIßVERSCHLUSS SEINER JACKE HÖHER. *ES GIBT EINFACH NICHTS SCHLIMMERES, ALS AUS DER BRÜTENDEN HITZE INS FREIE ZU KOMMEN*. ER ÜBERLEGTE. WANN VERLIEß DER NÄCHSTE ZUG AUSCHWITZ IN RICHTUNG HEIMAT?

Vorschau

In den kommenden Monaten erscheinen folgende Romane von mir:

Christoph Schwarz Band 20 – Keltenspuk im Hunsrück

Christoph Schwarz Band 21 – Die Teufelskuhle

Die Schatzjägerin 5 – *Die Totenmaske des Pharaos*

Geisterschocker 54 – Fluch der Vampir-Mumie

CHU 3 – Ego-Shooter II

Mehr davon im nächsten GA.MAG

Impressum

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:

Gunter Arentzen

Max-Bergmann-Str. 7

76744 Wörth

Tel: 07271-127359

Email: gunter.arentzen@pegu.de

Homepage: www.g-arentzen.de

Blog: blog.g-arentzen.de

Logo, Layout und Grafik:

PEGU Consulting (<http://www.pegu.de>)

Die Covergrafiken unterliegen dem Copyright der Verlage

Mit Dank an

Romantruhe (www.romantruhe.de)

VPH-eBooks (www.vph-ebooks.de)

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Das GA.Mag darf kostenfrei und unverändert als PDF oder als Druckwerk weitergegeben werden. Verwendung einzelner Beiträge nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors. Anfragen zum GA.Mag jedweder Art richten Sie an:
gunter.arentzen@pegu.de